

**Rahmen** Karlheinz Ossendorf

**spielten eine bedeutende Rolle**

**Weinbergpfähle aus dem Troisdorfer Wald**



Wir wissen, daß es Jahrhunderte hindurch in den seit 1969 zur Stadt Troisdorf gehörenden Ortschaften Bergheim, Eschmar, Müllekoven und Sieglar<sup>1</sup>, ebenso wie in Siegburg<sup>2</sup> und weiter siegaufwärts Weinbau gegeben hat. Für die Troisdorfer Altstadt ist bisher jedoch kein konkreter Nachweis für geschlossene Rebareale faßbar. Dabei deuten die Flur-, Gemarkungs- und spätere Straßenbezeichnungen „Am Weingartsberg“<sup>3</sup>, „Unter dem Weingartsberg“ und „Weingartenweg“ zweifelsfrei auf Weinbau am Hang oberhalb des Theodor-Heuss-Rings zwischen Steinhof und Kirchstraße, also dem Terrain zwischen Kirchstraße und der Bahnstrecke Köln-Wissen, hin.

Aber weder ein Troisdorfer Winzer noch eine als Weingarten beschriebene Parzelle ist uns in der Altstadt bekannt. Dabei muß es Interesse am Weinbau oder zumindest Verbindungen zu Weinbautreibenden in der engsten Nachbarschaft gegeben haben. Der Hippolytus-Pfarrer Heinrich von Buiren besaß zu Beginn des 15. Jahrhunderts einen kleinen Weingarten in Eschmar aus dem Besitz der Troisdorfer Pfarrkirche. 1404 gab er dieses Weinland einem Alef aus Eschmar gegen eine jährliche Abgabe von einem Ohm Wein zu Lehen. Damit wird deutlich, daß die Troisdorfer Pfarrer bemüht waren, sich eigene weinproduzierende Immobilien zu sichern, weil es auf eigenem Kirchland augenscheinlich keine Weingärten gab. Ähnlich verfahren auch die zeitlichen Herren von Burg Wissem, die von Zweifel, die über Rebenbesitz in Bonn, Hersel, Geislar, Eschmar, Müllekoven und Limperich verfügten. Zum Weinbau in unseren Gebieten gehörte seit Anbeginn der Pfahl, an dem sich die Rebe ranken konnte<sup>4</sup>. Er kam aus dem Wald oder aus Hecken, bestand also aus Holz<sup>5</sup>. Selbst wenn der Weinbauer ihn lang schnitt, er am angefaulten Ende deshalb mehrmals nachgespitzt und wiederholt verwendet werden konnte, war seine Lebenszeit recht begrenzt (Nur die teuren Eichenpfähle konnten zwischen 16 und 20 Jahre im Weinberg dienen.), zumal man außer dem Ankohlen im Mittelalter und der beginnenden Neuzeit keine andere Imprägniermaßnahmen für das in die Erde zu rammende Stück Holz kannte. Für Nachschub mußte also ständig gesorgt werden. Damit kam dem „Rahmgewächs“, den Baumstümpfen, aus denen die bis zu armdicken Triebe, nämlich die begehrten Rahmen<sup>6</sup>

wuchsen, eine sehr hohe Bedeutung in jeder weinbautreibenden Gemeinde und in der engeren und weiteren Umgebung von Weinland zu. So wie der Winzer möglichst dafür Sorge trug, im eigenen Betrieb den für die Reben benötigten natürlichen Dünger selbst zu produzieren, indem er Klein- und Großvieh hielt, versuchte er auch bei der Rahmenbeschaffung möglichst autark zu sein.

## Rahmbüsche gehörten dazu

Von dieser Notwendigkeit überzeugt zeigten sich auch die meisten der verlehrenden und verpachtenden Territorialherren. Sie gaben - nicht nur uneigennützig - mit dem Wein- oder Rodungsland, das zur Traubenproduktion umgerüstet werden sollte, auch Rahmbüsche in ausreichender Größe. Der Graf von Holzappel erhielt z. B. zu seinen zwölf Morgen und ein Viertel Weinberg fünf Oerter oder 56 Morgen Rahmenbusch. Die Lülisdorfer, die für ihre ausgedehnten Weingärten augenscheinlich nicht genügend eigene Rahmschlaganlagen besaßen, sicherten sich sogar Vorkaufsrechte für die begehrten Pfähle, um den herzoglichen Weingarten in der Gemarkung dieses Rhein- und Burgortes zuverlässig bedienen zu können<sup>7</sup>.

Der Gemeinde Honnef standen die gesamten Rahmenschlagstücke im Ägidienberger Gemeindeberg exklusiv zu. Die Ägidienberger selbst durften lediglich ihre Schweine zur Eichelmast in den genannten Wald treiben und den Abfall an Reisern von den gehauenen Rahmen verwerten<sup>8</sup>.

Mit der Ausweitung der Weinbergflächen im Laufe der Jahrzehnte und Jahrhunderte auch an der Sieg stieg naturgemäß auch der Bedarf an Rahmen. Die Weingüter im Grundbesitz des Bergischen Schulfonds im Siebkreis benötigten allein alle drei Jahre 81 000 Stück. Da also pro Jahr 27 000 Hölzer aus den Rahmenbüschen geschlagen werden mußten, konnten die Winzer aus dem Bestand des Fonds keine Rahmen abzweigen und verkaufen, was sie sicherlich sonst gerne getan hätten<sup>9</sup>.

Zitzen<sup>10</sup> zitiert aus einer 1845 in Bonn erschienenen Schrift: „Vor allem muß der Winzer sorgen, daß er so viele Büsche hat, um den nöthigen Bedarf seiner Rahme daraus hauen zu können. Dies ist umso nöthiger, als er beim

sehr kostspieligen Aufkaufen der Rahme an seinem Weinbau wenig gewinnen kann“.

Das war deutlich und zeigte schlagend die ökonomische Abhängigkeit der Weinbauern von der Holzproduktion auf.

1. Vgl. Ossendorf, Karlheinz, Der Weinbau im Gebiet des ehemaligen Siebkreises, in Veröffentlichung des Geschichts- und Altertumsverein für Siegburg und den Rhein Sieb-Kreis e. V., Siegburg 1978, S. 43 - 52. 2. A. a. O., S. 55ff; Ossendorf, Kh. Baut schon der Gründungskonvent am Michaelsberg Wein an?, in: Jahrbuch des RSK 1986 Köln 1985, S. 95 - 104.

3. Neußer, Johann Wilhelm, Die Flurnamen von Troisdorf, Altenrath und Spich, Troisdorf 1955, S. 34: 1557 „am wingartsberch“, 1614 „am weingartsbergh“, 1721: „ein orthgen im paffert ahm weingartsberg“; im Übersichtsandruck zu den Urrissen der Gemeinde Siegburg im Regierungsbezirk Cöln von 1823 heißt die Flur XI „Am Weingartsberg“. Damit ist der Hang westlich des heutigen Weingartenweges, der Verbindung zwischen der Kirchstraße und dem Theodor-Heuss-Ring, gemeint.

4. Soweit bisher bekannt, setzte sich an der Sieg wie auch am Rhein, seitdem wir Kenntnis von Weinbau in diesen Bereichen haben, die Pfahlerziehung durch. In der Pfalz war nach römischem Vorbild der Kammerbau Brauch, in Südtirol bevorzugte man die Pergola, in Italien rankten die Reben an Bäumen, vor allem Ulmen hoch. Im auslaufenden 20. Jahrhundert spielte sich neben dem Pfahl oder auch in Verbindung mit ihm die Drahtanlage mehr und mehr in den Vordergrund (Zitzen, Der Wein in der Wort- und Wirtschaftsgeschichte, Bonn 1952, S. 7); vgl. Robinson, Francis, Das Oxford Wein-Lexikon, 2. Bde., Bern 1995, 2. Bd., S. 928ff; Ambrosi, Hans, Das große Lexikon vom Wein, München 1979, S. 119f; Bassermann-Jordan, Friedrich von, Geschichte des Weinbaus, Nachdruck der Ausgabe Frankfurt a. M. 1923, als dritte Auflage Neustadt a. d. Weinstr., 1975, S. 214ff, 224, 1013; Gussek, Karl-Diether, Der Wein, Leipzig 1990, S. 99f; Gollmick, Friedrich/Bocker, Harald/Grünzel, Hermann, Das Weinbuch, Leipzig 1976, S. 47f; Hoffmann, Kurt M., Die hohe Schule des Weines, Rastatt 1981, S. 30, 31, 34f, 149, 178, 183, 186, 199, 202, 206, 211, 212, 216, 226.

5. In unserer Zeit bürgerte sich neben verschiedenen Holzarten auch der Metall- oder Betonpfahl ein.

6. Von lat. Ramus = Ast, Zweig; vgl. Bohnenrahmen (Bunnerohm) für Bohnenstange u. die Ortsnamen Ramersbach, Ramersdorf, Rambrücken b. Altenrath; Kleiber, Wolfgang, Sprachgeographie als Siedlungs- und Sprach-Geschichtliches Erkenntnisvehikel, in: Weinbau, Weinhandel und Weinkultur, Sechstes Alzeyer Kolloquium, Veröffentlichungen des Instituts für geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz, Bd. 40, Wiesbaden 1993, S. 263 - 275, hier 264.

7. Classen, Wilhelm, Burg und Amt Lülisdorf unter den Herzögen von Berg, in: Lülisdorf am Rhein, Burg, Dorf und Landschaft, Lülisdorf 1951, S. 229 - 231.

8. Gast, Karl, Ägidienberg im Wandel der Zeiten, Oberpleis 1964, S. 71.

9. Gansen, Peter, Der Grundbesitz des Bergischen Schulfonds im Siebkreis, in: Hbil 16 Jahrg./1940, Heft 1, S. 208.

10. Wie Anm. 4.

## „Viele Weinbergrahmen“

Vor dem Hintergrund dieser kurzgefaßten Darstellung der Bedeutung, die den Rahmen<sup>11</sup> jahrhundertlang zukam, dürfte der Feststellung von 1572 „von Troisdorf aus werden jährlich viele Weinbergrahmen und viel Heu in die Ämter Löwenberg und Lülsdorf verkauft...“<sup>12</sup> eine erhebliche Aussagekraft zukommen.

In der hier angezogenen Urkunde teilt der Siegburger Vogt dem Herzog von Jülich-Kleve-Berg mit, ihm sei befohlen worden, die kürzlich angeordnete Akzise von den Akziseameistern erheben zu lassen. Dazu stellten die Einnahmer auch Nachforschungen im Troisdorfer Vogteibereich an. Für die Akziseerhebung war wichtig, was die Troisdorfer an abgabepflichtigen Dingen produziert oder angeschafft hatten. So legte der Wirt Adam in Troisdorf „auf dem Sand“ 13 1/2 Ohm<sup>13</sup> Wein ein. Sein Kollege Peter Wirt „auf dem Duppen“ hatte sich sechs Ohm Wein zugelegt und Johann Ullrich zahlte für drei Ohm Wein seine Akzise. Die geforderten Abgaben galten für die Zeit von Oktober 1570 bis März 1571.

Für das Halbjahr zuvor, also für die Zeitspanne von Anfang April bis zum 1. Oktober 1570, hatte Wirt Adam sieben, Wirt Peter vier und Johann Ullrich drei Ohm Wein eingelegt. Zusätzlich brachte Johann Ullrich noch zwei Ohm Wein nach Troisdorf, den er bei Siegburger Weinzapfern erworben und schon in Siegburg versteuert hatte.

In einem Jahr schafften die drei Troisdorfer Bürger 38 1/2 Ohm Wein, also ungefähr 5100 Liter Wein an. Man kann davon ausgehen, daß der überwiegende Teil öffentlich ausgeschenkt wurde, daß die Troisdorfer Bürger also im Jahr 1570/71 runde 5100 Liter Wein konsumierten. Müller stellt fest, daß die Einwohnerzahl Troisdorfs zu dieser Zeit unter 500 lag, also kaum 100 Erwachsene als Konsumenten in Frage kämen<sup>13a</sup>.

Die Aussage ist bemerkenswert. Gegen sie muß die von den „vielen Weinbergrahmen“ zunächst einmal verblässen. Dennoch kommt ihr, wie noch zu zeigen sein wird, Bedeutung zu. Denn im damals als „arm“ angesehenen Troisdorf galt jede Einnahmequelle, die sich aufat, als lebenswichtig. Rebstecken stellten aber eine sichere Erwerbsgrundlage dar. Rahmen wurden immer gebraucht und obwohl es sich eigent-



lich nur um „Ausschlagholz“ handelte, stellten die Stecken einen erheblichen Wert dar. Sie waren wohlfeil und einen Bedarf gab es immer, so daß sie sich stets absetzen ließen. Dazu kam, daß gute Rahmbüsche verhältnismäßig pflegeleicht waren. Aus diesen Gründen lag der Verkehrswert für ein „örthgen Rahmgewachs“ erheblich über dem für Wiesen, Weiden, Driesch oder Buschland.

Wurde eine solche Parzelle verkauft oder vererbt, lief sie nicht unter den allgemeinen Bezeichnungen für Land, man stellte sie, eben weil sie wertvoller erschien, ebenso wie den Baumbestand, vor allem dem von Eichen, besonders heraus. So erwarb am 15. Dezember 1568 der Troisdorfer „Junker Casper von Zweivell“ einen halben Morgen „eichgen und Rahm waßer an der Agger brucken“<sup>14</sup>. Die hergebenden Eheleute Wilhelm zu Nyderhoven und Bucks Tryn bekamen dafür ein Stück (orth) Heudriesch.

## Holz für eigene Weingärten

In Kaspar von Zweifel (auch Zweifel), Sohn des Johann<sup>15</sup>, sehen wir den recht vermögenden zweiten Besitzer der Burg Wissem aus diesem Geschlecht. Er war der einzige Sohn<sup>16</sup>. Kaspar verfügte über beträchtliche und sehr einträgliche Immobilien. Neben Haus Wissem erbte er von seinem Vater den Hof Frankenforst bei Stieldorf, das Gut Geistingen, Erbrenten aus dem Amte Hom-

### 1 Einjährige Reben an Rahmen

merich im Kirchspiel Geistingen, Erbrenten aus dem Amte Löwenberg, Anteile und Anrechte an Höfen neben der Kirche von Stieldorf und in Oelinghoven, das feste Haus Mülkoven („Zweifelshof“) mit u.a. über 100 Morgen Ackerland und etwa 300 Morgen Hochwald, die Hälfte der Mondorfer Fährgerechtigkeit und Rheinfischerei, den Steinhof in Troisdorf mit dem Kirchspielzehnten und einigen Gewalten im Altenforst, den Pohlhof zu Eschmar und einen Hof in Oberlar, beide gleichfalls mit Anteilen am Altenforst, einen Hof in Geislar, Ländereien, u.a. auch Weingärten in Bonn und Hersel, schließlich noch Haus- und Grundbesitz in Zündorf und in Volderath im Amt Grevenbroich<sup>17</sup>.

11. Der Begriff wird in mittelalterlichen Urkunden auch bei der manuellen Textilherstellung als (Weber-)Rahmen benutzt. Die Unterscheidung ergibt sich meist erst aus dem Kontext; vgl. Herborn, Wolfgang, Sonderdruck Textilien, in: Rhein. Jahrbuch für Volkskunde, 27. Bd. S. 67, 71, 76.

12. Urkunden und Quellen zur Geschichte von Stadt und Abtei Siegburg, bearb. v. Erich Wisplinghoff, Bd. II 1400 - 1587, Siegburg 1985, Nr. 955.

13. Ohm = rd. 135 Liter.

13a. Müller, Rolf, Die Troisdorfer Industrie im Spiegel der Einwohnerzahlen, in: Troisdorf im Spiegel der Zeit, Siegburg 1950, S. 119ff.

14. Das Troisdorfer Schöffenbuch, bearb. v. Dieter Kastner, in: Inventare nichtstaatlicher Archive des Landschaftsverbandes Rheinland, Rheinisches Archiv- und Museumsamt, Köln 1997, Nr. 126.

15. Niederau, Kurt, Die v. Zweifel auf Wissem, in: TJH XVII/1987, S. 17ff.

16. Er verstand es, seine drei Schwestern abzufinden.

17. Wie Anm. 15, S. 22f.



## 2 Eine junge Anlage in Pfählerziehung an der Mosel

Bestandes mit heranwachsenden Rahmen unterstrichen.

Bei der sehr exakt aufgeführten Erbteilung nach dem Tode Kaspars von Zweifel unter seine sieben Kinder wurde zwischen den Brüdern Wilhelm und Bertram im Jahre 1582 vereinbart, daß die Rechte, die beide an den Rahmen, die man in den Hecken (vor allem in den Siegauen und am Rhein) hauen konnte, gemeinsam besaßen, auch fernerhin ungeteilt bleiben sollten<sup>20</sup>. Das heißt, jedem der beiden Brüder stand zunächst einmal je die Hälfte der geschlagenen Stangen zu. So wollte man es zunächst einmal drei Jahre halten und dann erneut beraten, wenn sich herausstellen sollte, daß einer der Erbberechtigten bei der praktischen Handhabung des Rahmschlags benachteiligt worden war<sup>21</sup>.

Auch dieser Zusatzpassus zur Erbteilung macht klar, wie hoch das Stangenh Holz aus dem Bestand der von Zweifels bei seinen Besitzern in Ansehen stand. Wäre es auf ein paar Rahmen mehr oder weniger nicht angekommen, hätten man sicherlich den Vorbehalt nicht eingefügt, sich notfalls zu neuen Verhandlungen zu treffen, mit dem Ziel, das einmal Vereinbarte zu revidieren oder zu modifizieren.

Zumindest zu den Höfen in Müllekoven, Eschmar und Geislar gehörten auch Weinländereien<sup>18</sup>. Dazu kam Rebland in Bonn und in Hersel. Diese Besitzungen erklären den Bedarf an Rahmenholz. Kaspar von Zweifel verfügte zwar schon über genügend Wald- und Buschflächen, aus denen sich Rahmen schlagen ließen, der Bedarf scheint jedoch aus dem vorhandenen Besitz nicht völlig hatte gedeckt werden zu können. Nahm Kaspar deswegen den Tausch gegen den für ihn nicht so wichtigen Heudriesch vor oder sah er im erworbenen „Rahmwaßer“ neben dem wertvollen Eichenbestand nur eine besser ökonomisch verwertbare Liegenschaft? Die Quelle gibt keine Antwort auf diese Frage. Jedenfalls paßte der Zugewinn an „Rahmgewachs“ ins wirtschaftliche Konzept des Junkers, denn wenn er die Pfähle nicht unbedingt selbst für eigene Rebstöcke brauchte, konnte er die Rahmen jederzeit gewinnbringend im Amt Löwenberg oder nach Lülisdorf verkaufen.

## Ungeteilte Rahmenhecken

Obwohl das Troisdorfer Schöffenbuch die Besitzverhältnisse an Immobilien zwischen 1557 und 1740 festhält, wird erst wieder 1705 in einem „Erbungsprotokoll“ erneut über „rahmgewax“ gesprochen. Vermutlich haben sich in der Zwischenzeit keine wesentliche Besitzveränderungen in den Rahmbüschen ergeben. Sie dürften sonst hier vermerkt worden sein.

In der Quelle von 1705 handelt es sich um ein Stück (Orth) im „Effenacker“<sup>19</sup>. Von den verschiedenen Grundstücken, die in diesem Akt aufgeführt werden, ist nur das schon genannte, neben einem Stück mit Eichen durch seinen angeführten Aufwuchs erklärt. Bei allen übrigen wird lediglich die Parzelle genannt und ihre Lage angegeben.

Auch damit wird die Bedeutung des

## Von Haus Rott an die Rheinreben

Mit der Beziehung zwischen Haus Wissem und den weinproduzierenden Zweifel-Liegenschaften in Eschmar und Müllekoven, links der Sieg und auf dem linken Rheinufer stellten die Troisdorfer Rahmen ein ökonomisches Bindeglied innerhalb der bewirtschafteten Eigenbetriebe des für Troisdorf so bedeutsamen Adelsgeschlechtes dar<sup>22</sup>. Die

18. Schulte, Helmut, Kleine Geschichte der Stadt Troisdorf. Daten und Fakten, Troisdorf 1990, S. 93.

19. Wie Anm. 14, Nr. 441.

20. Niederau, Kurt, Die v. Zweifel auf Wissem, in TJH XIX/1989, Troisdorf 1989, S. 127f.

21. Trippen, Peter Paul, Heimatgeschichte von Troisdorf, Köln, 1940, S. 247.

22. Kaspar v. Zweifel ließ ab 1548 Haus Wissem erneuern. Aus dieser Zeit stammt der heute als Remise bezeichnete und inzwischen für die Troisdorfer Kulturarbeit bedeutsame Bruchstein-

füge; vgl. Anm. 18, S. 95

hohe Wertschätzung, der sich Rahmen auch in den übrigen Dörfern im späteren Siegkreis und auf den der Burg Wissem benachbarten Gütern erfreuten, sollen einige Beispiele erläutern.

Von Haus Rott<sup>23</sup>, der einstigen Motte und dem jetzigen Sport- und Freizeitzentrum mit anhängendem Siedlungsgebiet, erfahren wir Einzelheiten zum Thema Rahmen aus einem Pachtvertrag von 1770/73. Danach sollen sich die Pächter neben anderen vorgeschriebenen Arbeiten auch der namentlich genannten und zu Haus Rott gehörenden Büsche annehmen. Sie müssen, so lautet die Vorschrift, instandgehalten und dürfen nicht durch Trampelpfade beschädigt oder in ihrem Bestand gefährdet werden. Die „darinnen häuige Klöppel- und Oberholtz“ dürfen die Pächter für eigene Nutzung behalten. Dabei galt jedoch die Einschränkung: „...dessen sollen pfächtere gleich wohl die darinnen fällige rahmen genau aussuchen, und so Viell deren nöthig in der gnädigen Herrschaft zugehörige weingarthen ohnentgeltlich nach Niedercassel und Rantzel fahren und hinlieberen...“<sup>24</sup>.

Dem neuen Pächter wurde also aufgetragen, die Knüppel oder Stangen mit aller Sorgfalt daraufhin zu untersuchen, ob sie als Weinbergspfähle tauglich erschienen. Die sollten dann nicht als Brennholz oder zur Nutzung im Gemüsegarten verschwinden, sondern in die Weingärten der Rotter Hausherrn in Niederkassel und Rantzel geliefert werden. Dem Pächterehepaar Ludwig Forsbach und Gertrud Sternberg verlangte die verpachtende Witwe Anna Maria Josepha Spies von Büllesheim ab, daß sie dabei im Interesse der Herrschaft unter Hintanstellung eigener Interessen vorgingen, die geeigneten Pfähle aussonderten, zuschnitten und anspitzten, um sie dann kostenlos in die Weingärten der Hausherrin in Rheinnähe zu fahren.

Nach dieser sicherlich nicht einfachen und aufwendigen Arbeit oblag es den Pächtern, die bearbeiteten Büsche, besonders den „in der grevenhart“, instandzusetzen, neue Büsche anzulegen und dafür zu sorgen, daß kein Holz gestohlen und durch Jagen in diesem Revier kein Schaden am Rahmenausschlag angerichtet wurde. Die „grevenhardt“ lag im Altenforst. Der sogenannte Stock- und Rahmenbusch gehörte zu den 54 „Gewälden“, die seit urdenklichen Zeiten zu den Liegenschaften des Hauses Rott zählten. Ebenso der Stock- oder Rahmenbusch, der Ziegenberg hieß<sup>24a</sup>.

## Von Niederkassel aus versorgt

Die Besitzer von Haus Rott, augenscheinlich am Hause selbst nicht über eigenen Rebenbestand verfügend, hatten sich schon sehr früh in Niederkassel ein Weingut zugelegt, um so die Eigenversorgung der Bewohner von Haus Rott mit Wein zu sichern. 1346 ist erstmals vom „Frau Loppe-Gut“ mit fünf Morgen „Wyncgartz“ die Rede. Ludwig von Rott verfügte in diesem Jahr zugunsten seiner Frau Hedwig (Hade- wic, gen. Loppe) über dieses Gut zu „Kassil“<sup>25</sup>. Die hier genannten Weingärten tauchen 1388 in einer Urkunde als Besitz der „Lopha von Rode“ und des Junkers Matthias als ihrem ehelichen Sohn auf. Anfang des 15. Jahrhunderts steht das „Frau Loppe-Gut“ im Besitz des Pilgrim von Rott. Pilgrim und seine Frau Grete liehen sich 1420 vom Siegburger Abt und dem Benediktinerkonvent auf dem Michaelsberg „2000 gute schwere rheinische Gulden“ und setzten dafür ihren Hof zu Niederkassel, genannt der „Vrauoloppenhof“ mit Zubehör, Ackerland und Weingärten zum Pfand<sup>26</sup>. Schon ein Jahr später bessert das Besitzerehepaar von Haus Rott den Vertrag nach. Sie gestehen Abt und Konvent ein „Fuder Wein erblicher Rente“ von ihrem Niederkasseler Hof zu. Das Fuder soll auch von den Erben bzw. den späteren Besitzern des Hofes in jedem Herbst nach Siegburg geliefert werden. Als Gegenleistung erwarteten Pilgrim und seine Frau Gebete der Mönche für das Seelenheil der Stifter<sup>27</sup>. Wieder ein Jahr später, genau am 4. Dezember 1422, verkauften Pilgrim und Frau Grete Abt und Konvent in Siegburg freiwillig ihren erbeigegenen „Vrauweloppenhof“ mit „Weingärten, ... Weiden, Büschen, Rahmbüschen, Weidenbüschen...“ sowie ihren Teil der „Rahmbüsche gen. Bredenvart und vom rindvelde“<sup>28</sup>. In dieser Urkunde wird ausdrücklich zwischen Büschen, Rahmbüschen und Weidenbüschen unterschieden, womit wiederum unterstrichen wird, wie hoch Büsche eingestuft wurden, aus denen man Weinbergspfähle gewinnen konnte. Zugleich tauchen gleichbedeutend Weidenbüsche auf, die das Rohmaterial für die auch im Niederkassel dieser Zeit (wie auch in Bergheim, Mondorf und Rheidt) wichtige Korbflechterei liefern sollten.

Mit dem Tag, an dem der „Vrau- weloppenhof“ in den Besitz des Siegburger Klosters übergang, setzten Abt und Konvent die Rotter Hofherren auf Lebenszeit als Pächter auf dem zuvor ihnen gehörenden Gut ein. Schon 1428 verzichteten Pilgrim und Frau Grete auf „Pachtung und Leibzucht, die ihnen auf Lebenszeit am Hof zu Niederkassel gen. Vrauoloppenhof zu- stand“. Als Gegenleistung sicherten Abt und Konvent zu, dem Ehepaar jährlich viereinhalb Fuder Wein zu liefern<sup>29</sup>.

Mit dem Verkauf des Wein- und Acker- gutes in Niederkassel waren - unab- hängig von der klösterlichen Wein- lieferung - die Rebensaftquellen für die Besitzer von Haus Rott keinesfalls ver- siesgt. Kontinuierliche Nachrichten feh- len zwar, aber im 18. Jahrhundert wer- den wieder Weingärten in Nieder- kassel im Besitz der Hofherren von Haus Rott genannt<sup>30</sup>.

Nach dem oben angeführten Pachtver- trag von 1773 tauchen 1845 Nieder- kasseler Weingärten als Besitz des Hauses Rott bei einer Neuvermessung der Liegenschaften auf. Sie wurden in einer uns überkommenen Karte fest- gehalten<sup>31</sup>.

## Pfähle von Eschmar nach Siegburg

Ähnliche Beziehungen wie zwischen Haus Rott und Niederkassel (und Rantzel) ergaben sich durch Verbindungen von Eschmar nach Siegburg. Handelten Pilgrim und seine Frau Grete in eigener Machtvollkommenheit und frei- willig, so stand der Pächter des abtei- lichen Hofes in Eschmar in einem di- rekten Abhängigkeitsverhältnis, war also durch Vertrag gezwungen, be- stimmte Bedingungen zu erfüllen und Auflagen nachzukommen. Der Esch- marer Hof gehörte dem Benediktiner- kloster auf dem Michaelsberg und Wil- helm Kurth war „abdeylicher Half- gaerdener“, also Halbwinner oder Half

23. Vgl. Janssen, Walter/Schulte, Helmut, Haus Rott, in: TJH VI/VII, 1976/77, S. 152ff.

24. A. a. O., S. 158.

24a. Wie Anm. 18, S. 80.

25. Wie Anm. 1, S. 33.

26. Wie Anm. 12, Nr. 166.

27. A. a. O., Nr. 172.

28. A. a. O., Nr. 180.

29. A. a. O., Nr. 202.

30. Schulte, Helmut, Haus Rott, Namensträger und Besitzer, in: TJH V/1975, S. 112.

31. A. a. O., S. 113, 120.



3 Der Holzpfahl dient in dieser Anlage als Halterung für die Spanndrähte.

mann. Zur jährlich fälligen Pacht<sup>32</sup> gehörten auch 3000 Weinbergspfähle, die Kurth an die Abtei zu liefern hatte. Die Menge konnte nicht gerade als Kleinigkeit angesehen werden, die Kurth und seine Mannen selbst schlagen und bearbeiten mußten, da der Pächter ja auch noch seine zum Hofe gehörenden Weingärten mit Rahmen zu versorgen hatte. Schätzungen gehen immerhin von 17 bis 20 Morgen aus<sup>33</sup>. Umgekehrt wie beim abteilichen Hof hielt es der Präsenzmeister des Siegburger Klosters mit dem im Besitz der Präsenzmeisterei stehenden Weingut in Eschmar. Hermann Klüppel hatte als Meister das Hofgut 1513 an Henne von Mendon verlehnt<sup>34</sup>. Neben den Arbeiten im Wingert hatte der Pächter jährlich ein Fuder Wein nach Siegburg zu bringen. Die jeweils erforderliche Anzahl neuer Weinbergspfähle mußte der Halfe nach Eschmar holen. Er bekam sie sozusagen als eine Art Aufwandsentschädigung, also zusätzlich zur Hälfte seiner Erträge. Dabei bleibt jedoch unklar, ob Henne die Rahmen als Rückfracht bei der Lieferung des abzugebenden Fuders Wein mitnehmen durfte oder ob er die Fracht an einem anderen Ort abzuholen hatte. Die Siegburger Präsenzmeisterei verfügte nämlich über weitgestreuten Besitz u. a. an Weingartenland und Rahmengewächs im gesamten Raum der unteren Sieg. Für den Transport der neuen Rahmen,

der unter Pflege- und Erhaltungsaspekten ganz im Sinne der Präsenzmeisterei gewesen sein muß, stand Henne eine weitere Vergünstigung zu: Er durfte die alten, nicht mehr im Weinberg verwendbaren Rahmen behalten.

Diese Vergünstigung ergibt sich auch aus anderen Verträgen. Der abteiliche Weingärtner Kurth durfte ebenfalls die abständigen Rahmen behalten und frei verkaufen, wenn er sie nicht selbst zu benutzen gedachte. 1777 erlöste er 84 Stüber, als er Jakob Gehlen „21 Bürden alte, das Bürd zu vier Stüber“, abgab. 1789 bezogen Johannes Schänzler, Hendrik Schmitz, Friedrich Braschos und Peter von Meindorf zusammen 35 Bürden alter Rahmen von Wilhelm Kurth und im selben Jahr kaufte ihm der Bergheimer Jude Hirsch insgesamt 1200 ausgediente Rahmen ab. 1790 gab der Winzer noch einmal für 13 Stüber Rahmen her. Es sind vermutlich die Weinpflöcke, die beim Rausreißen der abständig gewordenen und den Ertrag nicht mehr lohnenden Reben abfielen. Um diese Zeit ist zumindest ein Teil der Weingartenfläche des abteilichen Hofes gerodet und in Garten-, Gemüse- oder Obstland umgewandelt worden. Der größere Verkauf von Rahmen signalisiert damit zugleich den Niedergang des Weinbaus in diesem Ort<sup>35</sup>.

Auch für den Hof, den Johann von Kalle, Propst zur Krucht in Siegburg<sup>35a</sup> 1574 an Johann, den Sohn des verstorbenen Erwin von Eschmar auf zwölf Jahre verpachtete, lieferte der Sieg-

burger Propst das „für die Weingärten notwendige Holz“, das der Eschmarer Pächter jedoch herantransportieren mußte<sup>36</sup>. Wie schon der Präsenzmeister bezogen auch Abt und Konvent der Siegburger Abtei und die Propstei aus verschiedenen Quellen Rahmen. So vom Fronhof in Mülldorf und aus dem Buisdorfer Wald. Schumacher (Anm. 55) nennt dafür eine Reihe von Beispielen (S. 143f, 159, 162). Es muß deshalb auch in diesem Fall offen bleiben, wo Pächter Johann sein Rahmenholz abholen mußte, in der Propstei, die auf dem Gelände an der Aulgasse in Siegburg lag oder an einem anderen Ort, wo ein Stifter oder Abhängiger Vertragsverpflichtungen gegenüber der Propstei zu erfüllen hatte. Der Transport konnte damit unterschiedlich weit und damit recht aufwendig sein.

## Karte nennt Rahmengewächs

In Bergheim gab es ausgedehnten Weinbau<sup>37</sup>. Noch 1821, als schon ringsum der Niedergang begonnen hatte oder gar schon als abgeschlossen galt, waren in der Gemarkung Bergheim noch 13 Morgen als Weingärten ausgewiesen<sup>38</sup>. Von den noch erhaltenen 56 mächtigen Gewölbekellern aus Bruchstein, die Heinrich Brodesser in seiner „kleinen Bergheimer Heimatkunde“ nennt, nahmen die meisten einmal fuderweise Wein auf. Gronewald, einst Rektor der Bergheimer Volksschule und rühriger Erforscher und Aufarbeiter der Bergheimer Vergangenheit, zählt nach einem Bergheimer Schlichtbuch von

32. 53 Reichstaler, 1 Krontaler, 3 Maß Butter.

33. Schulte, Albert, Der „Abteyliche Hof zu Eschmar“ nach dem Tagebuch des Vorstehers Wilhelm Kurth 1764 - 1814, in: HdbI. 34, Heft 91, 1966, S. 49.

34. Wie Anm. 12, Nr. 622.

35. Wie Anm. 33, S. 50.

35a. Vgl. Roggendorf, Hermann-Josef, Studie über die Propstei der Benediktinerabtei St. Michael in Siegburg „Zur Krucht“ an der Aulgasse in Siegburg, in: Mittler, Mauritius/Herborn, Wolfgang, temporibus tempora, Festschrift für Abt Placidus Mittler, Siegburger Studien XXV, Siegburg 1995, S. 157 - 198.

36. Wie Anm. 12, Nr. 999; die Siegburger Abtei bezog aus den verschiedenen Quellen Rahmen.

37. Wie Anm. 1, S. 43ff.

38. Der Rhein-Sieg-Kreis, Heimat und Arbeit, Stuttgart 1983, S. 296.



4 Eine junge Drahtanlage mit Rahmen an der Mosel.

1783-1786 insgesamt 46 Weinlagen im Fischereiort auf.

Unter den besitzenden kirchlichen Institutionen ragte das Kloster Schwarzhof besonders heraus. Es erlöste im 14. Jahrhundert aus einem größeren Bergheimer Weingarten fünfzehn Fuder Wein<sup>39</sup>.

Den Bergheimer und den Mondorfer Weinbauern wuchsen die Rahmen quasi vor der Tür. Die für den Rahmenschlag vorgesehenen Büsche waren so ausgedehnt, daß sie kartografisch erfaßt und besonders genannt wurden. In der Darstellung des Siegmündungsgebietes von J. Meurer aus dem Jahre 1770 ist östlich von Bergheim über dem „Alt Siegen Wasser“ Rahmgewächs ausgewiesen<sup>40</sup>. Oberhalb der alten Siegmündung erkennt man auf Mondorfer und Bergheimer Gemarkung ebenfalls ein größeres Gebiet, das mit „Rahm Gewächs“ bezeichnet ist, also Büsche aufwies, die dem Rahmenschlag dienen.

Schließlich zog sich nach Meurer südlich der Sieg, parallel zum Rheinufer bis zum untergegangenen Ort Gansen bei Rheindorf, ein ausgedehntes Landstück mit „Rahm Gewächs“ hin.

Auch rheinabwärts in der Gemarkung Rheid gab es neben Weingärten ausgedehntes Rahmgebüsch. 1821 wurden in Rheid u. a. noch 173 Morgen als „Schlagholz“ registriert<sup>41</sup>.

Die Bergheimer und ihre Mondorfer

Nachbarn dürften also ebenso wie ihre Kollegen auf dem Südufer der Sieg und die Rheidter Weinbauern keine Probleme mit der Beschaffung der erforderlichen Rahmen gehabt haben. Aber vor allem da, wo die Anbauflächen für ein Produkt unübersichtlich groß sind, besteht neben dem Segen des Ertrages auch die Gefahr des Mißbrauchs. Den gab es augenscheinlich, denn wie sonst erklärten sich entsprechende Strafbestimmungen im Nachbarrecht. Durch genaue Tatbestandsregelungen versuchte man unrechtmäßigen Gebrauch des Holzeinschlagens in dem für alle zugänglichen Ländereien vorzubeugen. So verfügte das „Weingartß Recht“ des Rheidter Weißthums von 1569<sup>42</sup>, daß für das unberechtigte Schlagen von Weinbergspfählen oder das Stehlen von „weingartsrahm“ Weinstrafen verhängt werden konnten.

## Schlagen von Rahmen

Die Technik, Weinbergspfähle zu gewinnen, scheint regional unterschiedlich gewesen zu sein, entwickelte sich wohl auch im Laufe der Zeit mit der Verbesserung der Hausgeräte. Mit entscheidend für das Vorgehen beim Schlagen muß die Holzart gewesen sein. Im Grunde genommen blieb jedoch das Verfahren gleich, so wie es Columella seinen Landsleuten und den Winzern in den von den Römern eroberten Gebieten empfahl. Der Agrarschriftsteller

und praktizierende Landwirt faßte im ersten nachchristlichen Jahrhundert in seinem zwölf Bände umfassenden Werk „de re rustica“ neben der Schilderung des Landbaus und der Viehzucht seiner Zeit auch wichtige Verbesserungsvorschläge für den Weinbau zusammen. So schlug er als Alternative zur sonst üblichen Art, die Weinreben an hohen Bäumen heraufranken zu lassen, vor, die Weinstöcke in jeweils zwei Schritten Abstand zu setzen und jede Rebe an einen mannshohen Pfahl aus Kastanienholz mit Weidenruten anzubinden. Nach seiner Berechnung konnte ein Mann an einem Januartag 100 Pfähle schneiden und zuspitzen, bei Lampenlicht am Morgen und am Abend noch jeweils zehn weitere dazu<sup>43</sup>.

Acker vermutet die Einführung des Anbindens und der Pfahlerziehung aber schon durch die Griechen und die Phokaer<sup>44</sup>.

Waren es bei den Römern Kastanien, bediente man sich am Rhein weitgehend der einheimischen Holzarten wie Eiche, Fichte, Erle usw. Im Siebengebirge nahm man in der Regel Buche. Der Winzer kappte die Stämme etwa einen Meter über dem Erdboden. An den Stümpfen, Pott genannt<sup>45</sup>, bildeten sich zahlreiche Triebe, die man so lange wachsen ließ, bis sie als Rahmen verwendet werden konnten. Geschlagen wurde, sobald der Stockaustrieb eine Höhe von etwas über zwei Meter besaß und eine Dicke von drei bis fünf Zentimeter aufwies. Mit der „Hape“<sup>46</sup>, einem schweren, gebogenen Haummesser, schlug man den Pfahl ab und

39. Frizen, Hildegunde, Die Geschichte des Klosters Schwarzhof von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit, in: Studien zur Heimatgeschichte des Stadtbezirks Bonn-Beuel, Heft 23, Bonn 1983, S. 128.

40. Brodesser, Heinrich, Die Stadt Troisdorf in alten Darstellungen, in: TJH XIII/1987, S. 102.

41. Wie Anm. 38, S. 284.

42. Vgl. Brodesser, Heinrich, Heimatbuch Untere Sieg, Troisdorf 1976, S. 133.

43. Hugh Johnsons Wein-Geschichte, Bern 1990, S. 68.

44. Acker, Hans, Weinland Siebenbürgen, in: Schriften zur Weingeschichte Nr. 108, Wiesbaden 1993, S. 12.

45. Streiflichter aus dem Siebengebirge, Hr. Heimatverein Siebengebirge e. V. Königswinter, Rheinbreitbach 1986, S. 29.

46. Für ein Haummesser (hape) zahlte man 1396 am Siebengebirge vier Albus, 1398 für die Anfertigung von zwei Hapen sieben Albus, zwei Weinbergsmessern gab es 1396 für zwei Albus. (Biesing, Winfried, Drachenfelder Chronik, Geschichte eines Berges, seiner Burg und seiner Burggrafen, Köln 1980, S. 274, 279.

und befreite ihn von den Seitenzweigen. Die Triebe wuchsen nach und konnten in drei oder vier Jahren erneut geschlagen werden.

Die Buchenrahmen hieb man vorzüglich in den Monaten November bis Februar, während die Eichenrahmen im Mai gehauen wurden; denn die Eiche lieferte zuvörderst erst einmal die für das Gerben von Fellen wichtige Lohe. Im Zülpicher Land stand das Eichenrindenschälen im Vordergrund, die Eichenstöcke fielen sozusagen als Nebenprodukt für den Gebrauch im Weinberg ab.

Eine Buchenparzelle lieferte bei gutem Standort alle zwei, sonst alle drei bis vier Jahre neue Rahmen, sie war dann wieder „hauig“. Bei Eichen dauerte es etwas länger. In Fichtenwäldern nahm man meist junge Bäume. Da der Fichtenpfahl nicht so lange hielt, schlug man ihn 2,50 Meter lang. So konnte man ihn mehrfach zuspitzen.

J. Staab<sup>47</sup> berichtet für den Rheingau, daß die Weinbergspfähle aus Eichenstämmen „gerissen“ wurden, d. h. man spaltete mit Hilfe eines Beiles den Stockastrieb sobald er eine Höhe von 1,30 Meter erreicht hatte. Eichenrahmen spitzte man gerne an beiden Enden zu, so daß der Rahm alljährlich gewendet werden konnte, d. h. die in diesem Jahr in den Boden gestoßene Spitze bildete in nächsten Jahr das obere Ende und umgekehrt.

In Stuttgart schrieb 1607 die Herbstrordnung genau vor, wie der Weinbergpfahl beschaffen sein mußte. Er hatte sechseinhalb Fuß (später sieben Fuß) lang zu sein und an der Spitze einen Zoll zu messen<sup>48</sup>. Die Pfähle durften auch nur von amtlich Beauftragten und Berechtigten begutachtet und in den Verkauf gebracht werden.

## Mit Rahmen bezahlt

Bei der Vergabe von Weingärten als Lehen oder in Pacht bürgerte es sich im früheren Siegkreis schon im ausgehenden Mittelalter ein, zu den zu bepflanzenden Parzellen oder den von rebrtragenden Weingärten Büsche zu geben, in denen der Lehnsnehmer oder Pächter Rahmen schlagen konnte. In vielen Fällen war der Rahmbusch unabdingbar mit dem Wingert verbunden<sup>49</sup>. So gehörten zu den drei Morgen und 48 Ruten Weingarten des Hauses Sülz in Oberdollendorf fünf Rahm-

büsche von 22 Morgen, 26 Ruten<sup>50</sup>. Der Propst von Oberpleis, Gumpert von Ahr, gab 1577 den propsteilichen Hof zu Niederdollendorf mit dem dazugehörigen Rahmgewächs zur Pacht<sup>51</sup>. Der allgemein anerkannte Wert der Rahmen führte jedoch in verschiedenen Fällen dazu, daß Pächter die Pfähle weiterverkauften, anstatt sie, wie vorgeschrieben, im zu betreuenden Weinberg einzusetzen<sup>52</sup>. Dagegen gab es auch den Fall, daß Rahmen als Zahlungsmittel dienten. 1411 hatte der Pächter eines gemeinsam dem Kölner Erzbischof und dem Kloster Heisterbach gehörenden Hofes in Oberdollendorf der Küsterin des Kloster St. Maximin und dem Konvent in Köln u. a. 25 Bürden Rahmholz zu liefern. Die Hölzer galten als Teil einer Leibrente<sup>53</sup>. Solche Verpflichtungen gab es häufig. Wurden den Pächtern von Höfen die Auflagen, an die herrschaftlichen Weingüter, an Klöster, Kirchen usw. Rahmen zu liefern, irgendwann zu lästig, konnten sie - das Einverständnis des Eigentümers vorausgesetzt - diese Last in Geld ablösen. Das sogenannte Rahmgeld bürgerte sich auch am Rhein ein. Nach Rechnungen der Kellnerei von Brühl von 1450 und 1789 waren damals 15 Diensthöfe im Amte Brühl verpflichtet, Rahmgeld zu zahlen<sup>54</sup>.

## Gemessen nach Stück oder Karren

In Verträgen, die genau festlegten, wie und wann der Weinberg zu bearbeiten und zu pflegen sei, wurde ebenso wie bei einfachen Lieferverpflichtungen meist die Menge an Rahmen genannt, die es einzusetzen oder zu liefern galt. Nur selten findet man in den Quellen die Formulierung „So viel wie möglich“<sup>55</sup> oder „Rahmen so viel es geben kann“<sup>56</sup>, was bedeutet, es sollten so viele Pfähle aus dem bestimmten Areal gehauen werden, wie die Büsche in der betreffenden Schlagperiode hergaben.

Meist formulierten die Urkundenaussteller und Vertragsschließenden jedoch präziser. An der Sieg diente der Karren oder der Wagen als Maßeinheit, wobei augenscheinlich der Wagen das doppelte Fassungsvermögen des Karrens aufwies<sup>57</sup>. Die Einheit kommt wechselseitig vor<sup>58</sup>. Die Karren, die von Oberdollendorf aus die Rahmen an das Stift St. Andreas in Köln lieferten, faßten jeweils 200 Stück<sup>59</sup>.

Auch am Mittelrhein galt der Wagen als Maßeinheit für die Holzpfähle. So hatte die Burg Reichenberg, vier Kilometer östlich von St. Goarshausen gelegen, 1479 sechs Wagen voll Weinbergspfähle in die Wingerte der Grafen von Katzenelnbogen zu liefern<sup>60</sup>. Der überwiegende Teil der Mengenangaben für Rahmen im hiesigen Bereich ist in den Quellen jedoch in Stückzahlen gehalten. Das reicht von 100<sup>61</sup> über 200<sup>62</sup> und 400 Stück<sup>63</sup>, die der Pächter des Sieglarer Präsenzhofes nach Wolsdorf zu liefern hatte, bis zu 1500, die der Hauhof in Siegburg 1675 an die Abtei abgeben mußte<sup>64</sup> und 1600 Pfählen, die in die Bonner Weingärten der Abtei Gandersheim zu bringen waren<sup>65</sup>.

Das schon angeführte „Fraueloppegut“ in Niederkassel mußte 1675 pro Jahr 2000 Rahmen abgeben, der Klosterhof der Zisterzienserinnen von Graurheindorf in Buschdorf im 18. Jahrhundert 3000<sup>66</sup>, ebenso der Widdauer Hof in Siegburg im Jahre 1675<sup>67</sup>. Fast 100

47. Wein-Archiv 02077, Braunschweig o. J.

48. Link, Gunter, Stuttgart und sein Wein, Stuttgart 1993, S. 26.

49. Rupprath, Gisela, Der Weinbau in Ober- und Niederdollendorf, in: Oberdollendorf und Römlinghoven, Alfter 1986, S. 149 - 165, hier S. 151.

50. A. a. O., S. 106.

51. Wie Anm. 12 Nr. 1043.

52. Wie Anm. 49.

53. Wie Anm. 12 Nr. 122.

54. Zitieren wie Anm. 4.

55. Schumacher, Wilhelm, 400 Jahre Höfe und Halten in Müllendorf, Siegburg 1989, S. 284.

56. A. a. O., S. 193

57. A. a. O., S. 179: 10 Wagen oder 20 Karren; vgl. Auch Kahnt, Helmut/Knorr, Bernd, Alte Maße, Münzen und Gewichte, Mannheim 1986: Karren als Volumenmaß, S. 138, Wagen als Volumenmaß für Holzkohle, S. 340; Verdenhalven, Fritz, Alte Maße, Münzen und Gewichte aus dem deutschen Sprachgebiet, Neustadt a. d. Aisch 1968, Karre, S. 30, Wagen, S. 51.

58. A. a. O., S. 159, 162.

59. Stangen, Karl Ernst, Grundherrliche Höfe und Freihöfe in Oberdollendorf und Römlinghoven, in: Oberdollendorf und Römlinghoven, Alfter 1986, S. 117.

60. Rozumek-Fechtig, Ottraud, Die Grafen von Katzenelnbogen, in: Schriften zur Weingeschichte Nr. 106, Wiesbaden 1993, S. 32.

61. Wie Anm. 55, S. 172.

62. Wie Anm. 55, S. 171, 174.

63. Schulte, Helmut, Sieglarer Fluren, Sieglarer Namen - Zwei Aktenpakete von Schirm- und Präsenzhof, in: TJH XXI/1991, S. 7

64. Das Erzbistum Köln 2, Die Benediktinerabtei Siegburg, bearb. v. Erich Wisplinghoff, in: Germania sacra, Neue Folge 9, Die Bistümer der Kirchenprovinz Köln, Berlin 1975, S. 146.

65. Geschichte der Stadt Bonn, vier Bde., hr. v. Dietrich Höroldt/Manfred van Rey, Bonn 1989, Bd. 3, S. 69.

66. A. a. O., S. 55.

67. Wie Anm. 64, S. 147.



5 Bei der Neuanlage eines Weinberges an historischer Stelle unterhalb des Johannistürmchens am Siegburger Abteiberg wurden auch Rahmen gesetzt.

Jahre nach dem oben schon angeführten Datum war der Siegburger Hauhof verpflichtet, statt der bisherigen 1500 jätzt (genau im Jahre 1777) 4000 Pfähle der Abtei St. Michael zu geben<sup>68</sup>. Die Pfarrdotation von St. Augustinus in Menden umfaßte 1582 u. a. 4500 „rammen“<sup>69</sup>, der Bödinger Hof von Menden hatte 1795 eine Abgabe von 5000 Rahmen pro Jahr an die Siegburger Abtei zu leisten<sup>70</sup>, der abteiliche Zehnthof in Menden im Jahre 1777 noch 1000 Rahmen mehr<sup>71</sup>.

In den Zehntausenderregionen bewegten sich die Rahmenerträge von Höfen in größeren und geschlosseneren Weinbauzonen. Der Freie Sandhof in Honnef, ab 1643 in Jesuitenbesitz, verfügte über Büsche mit 13 100 Rahmen<sup>72</sup>, der Freie Zehnthof, ebenfalls ab 1643 Eigentum der Jesuiten, in 16 Büschen über 17 100 Rahmen<sup>73</sup>. Der Virmenberger Weingarten in

Blankenberg benötigte jedes Jahr rund 12 800 Rahmen<sup>74</sup>.

## Rahmen schwimmen auf der Sieg

Schon die nur als beliebige Beispiele herangezogenen obigen Zahlen, die für Dutzende weitere stehen sollen, lassen erkennen, in welchen Massen Rahmen alljährlich geschlagen und im Weinbau gebraucht wurden, ja solange die reine Pfahlerziehung durchgängig praktiziert wurde, muß der dicke Holzpfahl neben der Rebe als wichtigster Bestandteil im Weinberg gelten. Verständlich, daß Rahmen zur Handelsware wurden. Zum einfachsten Transport boten sich neben den Wagen für kürzere Fahrten Boote und Flöße auf den schiffbaren Wasserstraßen unserer Heimat an. Als solche galten die Sieg und mit Einschränkungen der Siegburger Mühlengraben. In einer Beschreibung des Herzogtums Berg von 1715 wird festgestellt: „Auf der Sieg werden

noch kleine Schiffe gebraucht, womit das Holz den Rhein hinunter nach Köln gebracht wird“. Meist wurde das Holz bis Siegburg geflößt und dann auf Schiffe verladen<sup>75</sup>. Abnehmer für Rahmen gab es vor allem in Bonn und Köln<sup>76</sup>.

Über einen solchen (verunglückten) Transport berichtet Heinekamp<sup>77</sup> aus

68. Ebenda.

69. Henseler, Paul, Der Weinberg des Herrn, Sankt Augustin-Menden 1985, S. 101f, 118, 210.

70. Im Spiegel der Sieg, hr. v. Gabriel Busch O. S. B., Siegburg 1979, S. 316.

71. Wie Anm. 64, S. 142.

72. Nekum, Adolf, Der Weinbau in Honnef, Bad Honnef 1993, S. 70.

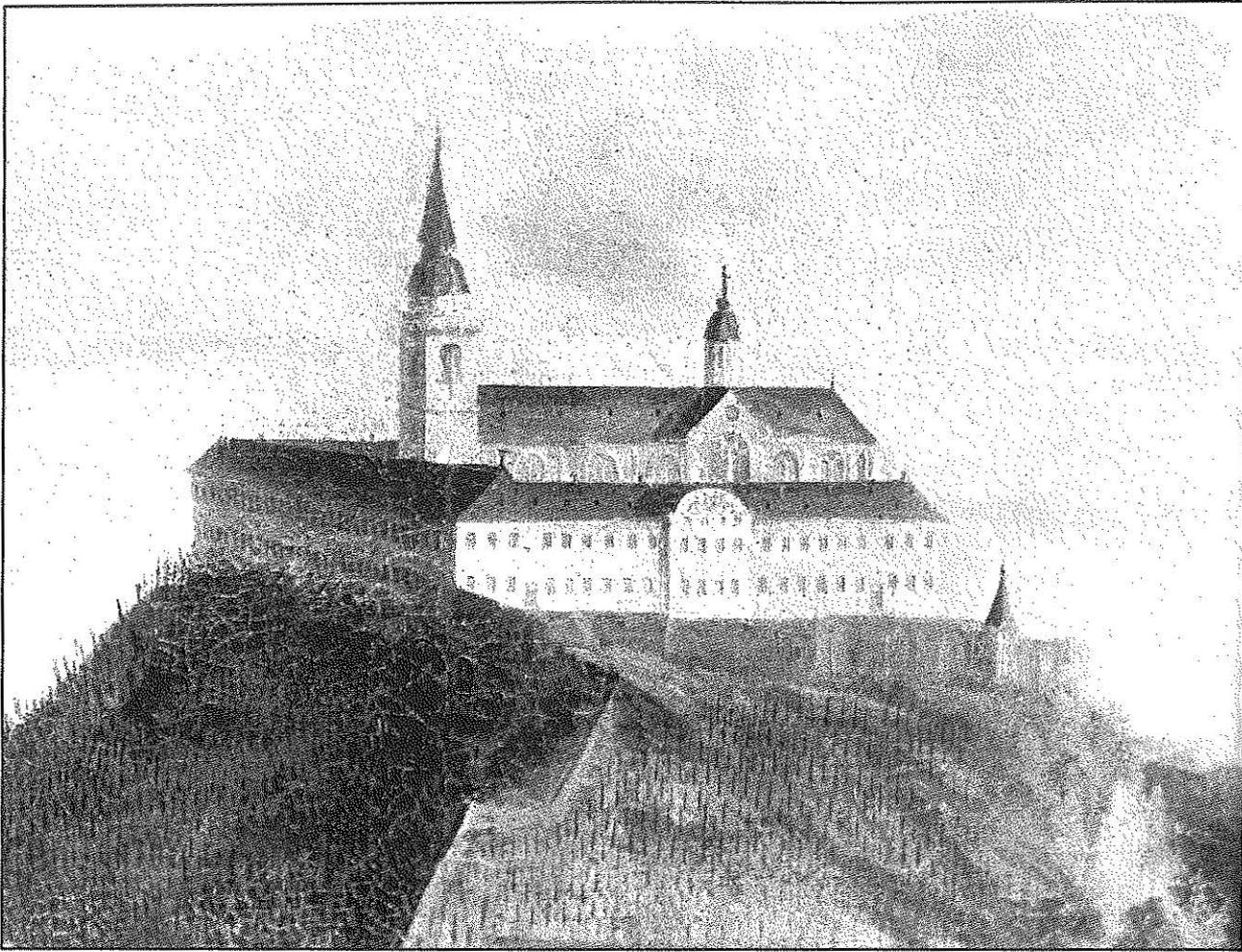
73. A. a. O., S. 71.

74. Fischer, Helmut, Geschichte der Burg Blankenberg, in: Beiträge zur Geschichte der Stadt Hennef 9, Hennef 1981, S. 70.

75. Hartleib, Robert, Das Kirchspiel Niederpleis, Siegburg 1986, S. 242;

76. Vgl. Ossendorf, Kh., „Sancta Colonia“ als Weinhäuser der Hanse, Teil 1, in: Schriften zur Weingeschichte Nr. 116, Wiesbaden 1996, Teil 2, Nr. 118, Wiesbaden 1996.

77. Heinekamp, Rudolf, Siegburgs Vergangenheit und Gegenwart, Siegburg 1897, S. 337; vgl. auch Siegburger Studien XIX/XX, Siegburg 1988, S. 337, Siegburg Heimat-Kalender 1952, Oberpleis 1951, S. 85.



*6 Aufalten Abbildungen des Siegburger Abteiberges, wie auch auf dieser, werden die Reben von Holzstöcken gehalten.*

Prozeßakten des 16. und 17. Jahrhunderts, die sich im Kirchenarchiv von St. Servatius befanden. Danach gab Thönnis Hermann aus Irlenborn im Kirchspiel Eitorf am 16. Oktober 1640 „kläglich an, daß er vordem mit einer flutzen<sup>78</sup> rahmen die Sieg hintergefahren und wegen ungewitters ein halbe flutz von zwelfhundert rahmen ahm Stainedeich haltendt verplieben sei und uff selbige Zeit darmitten niet habe fortkommen können“. Der Fischer Nehlis habe die Rahmen an Land gezogen und mitgenommen, weil er die Sieg gepachtet und das Holz das Ufer beschädigt habe. Der Abt gab dem Flößer recht und verurteilte den Fischer zum Ersatz.

Über einen ungewöhnlich weiten Transportweg für Rahmen berichtet Pape<sup>79</sup>. Für den fürstlichen Wohnsitz Harburg<sup>80</sup> ließ Herzog Otto I. von Braunschweig-Lüneburg 6000 Weinhölzer aus Königsberg heranschaffen. Dem selben Autor verdanken wir auch einige Vergleichspreise.

1576/77 zahlte die fürstliche Kammer von Braunschweig für 160 Schock Weinpfähle pro Schock sieben Groschen, 1600/01 für 30 Schock zwölf Gulden, 1616/17 einmal für 40 Schock 16 Gulden und für 120 Schock 48 Gulden, im Jahre 1618/19 für 100 Schock 40 Gulden<sup>81</sup>.

Der Vollständigkeit halber sei noch eine linksrheinische Maßeinheit für Rahmen angeführt. In einer Einnahmeaufstellung von 1462 für die Burg Gudenau wird angeführt, daß aus „den Büschen 9 Fuder Rahmenholz a 4 Mark“ kommen<sup>82</sup>.

## Vorkaufsrecht für Rahmen

Man muß davon ausgehen, daß je nach Standweite der Reben zwischen 3000 und 4000 Stöcke pro Morgen gesetzt wurden. Diesen Reben bot der mittelalterliche und frühneuzeitliche Winzer drei Pfähle für jeden Stock als Halt an. Bronner<sup>83</sup> kam 1836 zu der Feststel-

lung, daß 3000 Pfähle pro Viertel Morgen notwendig seien. Sie kosteten im Rheingau pro 1000 Stück 20 bis 25 Gulden.

Der Bedarf erhöhte sich jedoch noch dadurch, daß die Rahmen nach der Lese aus dem Boden gezogen und zu Steckhaufen zusammengelegt wurden, um sie während des Winters vor Fäulnis zu schützen. Dabei nahm man Verluste durch Abbrechen der Spitzen und das dadurch notwendige neue Anspitzen billigend in Kauf<sup>84</sup>.

78. Aitköltnisch Fluz oder Fluze = Floß (nach Wrede, Adam, Neuer Költnischer Sprachschatz Köln 1984.)

79. Pape, Fritz, Der Weinbau im ehemaligen Fürstentum Lüneburg, Celle 1989, S. 41.

80. Heute Stadtteil von Hamburg.

81. Pape, Fritz, Der Weinbau im ehemaligen Land Braunschweig, Wolfenbüttel 1995, S. 60.

82. Biesing, Winfried, Drachenfelder Chronik, Köln 1980, S. 107.

83. Bronner, Johann Philipp, Der Weinbau im Rheingau von Hochheim bis Coblenz, Heidelberg 1836, S. 172.

84. Volk, Otto, Weinbau und Weinabsatz im späten Mittelalter, in: Weinbau, Weinhandel und Weinkultur, hr. v. Alois Gerlich, Veröffentlichungen des Instituts für geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz Bd. 40, Stuttgart 1993, S. 109.

Konnte, wie das häufig der Fall war, der immense Bedarf vor Ort nicht befriedigt werden, blieb nur der „Import“ übrig. Er kam für die untere Sieg und die Rheingemeinden im Bereich der heutigen Stadt Niederkassel, wie wir schon sahen, aus den Wäldern der mittleren und oberen Sieg. Um im Kaufwettbewerb möglicherweise nicht leer ausgehen zu müssen, sicherten sich die Lültdorfer im Interesse des herzoglichen Weingartens ein Vorkaufsrecht auf die an der Sieg hergestellten und in Bergheim zum Verkauf angebotenen Rahmen. Diese Weinbergsstecken mußten vor dem Verkauf zunächst einmal drei Tage in Bergheim den Lültdorfer Interessenten angeboten werden, erst dann konnte man sie anderweitig absetzen<sup>85</sup>.

Ebenso hatten sich die Honnefer den gesamten Rahmenbau im Ägidieberger Gemeindeberg gesichert<sup>86</sup>. Daß bei einem so wertvollen Artikel trotz strenger Vorschriften Mißbrauch und Vergehen nicht ausgeschlossen werden konnten, liegt auf der Hand. So wird für Mülldorf vom eigenmächtigen Rahmenhauen<sup>87</sup>, „mit Vorsatz einige Rahmen gehauen“<sup>88</sup> oder vom Abschlagen von Rahmen<sup>89</sup> berichtet. In Bonn setzte der Stadtrat 1689 einen besonderen Holzmeister ein, der darauf zu achten hatte, daß Baulustige an den Wingerten nicht die Rahmen wegnahmen, statt ihr Holz regulär zu kaufen<sup>90</sup>.

## Epilog

Der Rahmen stellte nach der Rebe den wichtigsten Bestandteil im mittelalterlichen Weingarten dar. Dem Holzpfahl kam schnell beim expandierendem Weinbau an Sieg und Rhein ab dem elften Jahrhundert eine hohe Bedeutung zu. Besitzer von Rebarealen versuchten deshalb, die bepflanzten Flächen mit Büschen zu verbinden, an denen die Haltepfähle für den Weinstock geschlagen werden konnten. Auch da, wo nicht direkt vor Ort Weinbau betrieben wurde, war der armdicke Holzaustrieb gefragt, einmal, um den Bedarf in den eigenen, aber entfernt liegenden Weinbergen zu decken, zum anderen als Zahlungsmittel und Handelsobjekt.

Der Troisdorfer Wald bot als Teil des Altenforstes<sup>91</sup>, vor allem am hochgelegenen Ufer der Agger, nahe der Grenze zum Kirchspiel Lohmar, gute Bedingungen für Rahmenbüsche, wie auch das Siebengebirge mit seinen Hainbuchen- und Buchenbeständen, die Auen im Siegmündungsgebiet und die Wäl-

der an der mittleren und der oberen Sieg. Von dort konnten die Rahmen - zu Flößen gebunden - bis nach Siegburg schwimmen, wo sie auf kleine Schiffe verladen und nach Bonn und Köln transportiert wurden<sup>92</sup>.

Der jährliche Bedarf an Rahmen ging in die Hunderttausende, je nachdem welche territorialen Grenzen man zieht. So lieferte der Sächsische königliche Staatsforst im 17. Jahrhundert jährlich über 1,5 Millionen Pfähle. Geht man von der Bronner'schen Berechnung für den Rheingau aus, wonach für einen Morgen Rebland 12 000 Rahmen benötigt wurden, dürften sich die Hochrechnungen für die Menge der benötigten Pfähle allein für dieses heute viertkleinste bestimmte Weinbaugebiet der Bundesrepublik im dreistelligen Millionenbereich bewegen.

Auch an den Hängen der Sieg hat es über Jahrhunderte hinweg einige hundert Hektar Rebland gegeben. Um die dafür benötigten Rahmen zu bekommen, waren tausende Tagewerke erforderlich, denn um 24 000 Weinbergspfähle zu schlagen und herzurichten, benötigte ein fleißiger Arbeiter rund 120 Tagewerke<sup>93</sup>.

85. Wie Anm. 1, S.98

86. Ebenda.

87. Wie Anm. 55, S.208.

88. Wie Anm. 55, S.209.

89. Wie Anm. 55, S.210.

90. Wie Anm. 65, S.178.

91. vgl. Dederichs, Matthias, Der Altenforst - Ein Beitrag zur Wald- und Forstgeschichte der heutigen Stadt Troisdorf, in: Jahrbuch des RSK 1986, S. 65f, Jahrbuch des RSK 1987, S.69f, Jahrbuch RSK 1989, S. 84ff.

92. vgl. Schwaben, Ernst, Geschichte der Stadt, Festung und Abtei Siegburg im Herzogtum Berg, Reprint der Ausgabe Köln 1826, Siegburg 1987, S.94; Die Akten des Landratsamtes des Siegkreises, bearb. v. Herbert Weffer, in: Quellen zur Geschichte des Rhein-Sieg-Kreises Bd. 3, S.260, Nr.151, 152; Brodesser Heinrich, Heimatbuch Rhein-Sieg, Troisdorf 1985, S.202; Kremer, Bruno P., Die Siegniederung - vielfältige und schützenswerte Naturlandschaft, in: Jahrbuch des RSK 1988, S.148; Hirtsiefer, Wilhelm, Zur Geschichte des Verkehrswesens im Siegkreis bis zum Aufkommen der Eisenbahnen, in: Hbl. 21. Jahrg. 1953, Heft 66, S. 9f; Brodesser: Heinrich, Die Fischerei-Bruderschaft zu Bergheim an der Sieg, Troisdorf-Bergheim 1987, S. 22; Dornbusch, J. B., Beitrag zur Verfassungsgeschichte der Vogtei und Stadt Siegburg unter den reichsunmittelbaren Äbten im XV, XVI. und XII. Jahrhundert, mit besonderer Berücksichtigung der Culturgeschichte, in: Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, XXIII. Heft, Köln 1871, S. 92, Anm. 3; Dornbusch, J. B., Aus dem Leben und Treiben einer alten Siegstadt im 15., 16. und 17. Jahrhundert, in: AHN XXX, Köln 1876, S.114; Dornbusch, J. B., Die Kunstgilde der Töpfer in der abteilichen Stadt Siegburg und ihre Fabrikate, Köln 1873, Reprint Siegburg 1986, S.28, 42f; Herborn, Wolfgang, Die wirtschaftliche und soziale Bedeutung und die Politische Stellung der Siegburger Töpfer, in: Hbl. 54, 155. Jahrg 1986/87, S.10.

93. Wie Anm. 94, S.109.

Autor  
Karlheinz Ossendorf  
Nachtigallenweg 11  
53757 St. Augustin-Menden

Bildnachweis:  
Klaus Schmitz, 6;  
alle übrigen Archiv des Autors.



## Barockes Weihwasserbecken

*Nach dem Neu- und Umbau der Kirche St. Hippolytus galt das barocke Weihwasserbecken aus der alten, ursprünglich romanischen Kirche als verloren. Es wurde wiederentdeckt und tut seit einiger Zeit im Turndurchgang seinen Dienst. Die Spuren der Vergangenheit, von Tausenden eingetauchter Hände rund und glatt geschliffen, zeugen von jahrhundertelanger Frömmigkeit.*

*Das senkrecht profilierte Becken zeigt auf der Vorderseite in einer Kartusche die geöffnete Tulpe als Zeichen des Lebens*

*(Abbildung und Beschreibung des Beckens in: Troisdorf im Spiegel der Zeit, S.172ff).*